

sie sey von welcher Art sie wolle, welche in den inwendigen Theilen ihren Sitz hat, oft zum Vorschein kömmt, wenn irgend eine Berrichtung oft in Unordnung geräth, wenn eine Ausleerung nicht so von statten geht, als sie wohl sollte, daß man alsdann, sage ich, alsobald Mittel dagegen suchen solle; daß Arzeneymittel, die ohne Anleitung und ohne Ordnung genommen werden, sehr oft den Tod zu wege bringen, gemeiniglich viel böses, niemals aber etwas gutes anrichten, es sey denn durch einen Zufall, worauf nur ein Rasender bauet; endlich und zuletzt, daß eine sehr große Mäßigkeit, eine große Mäßigung in den Leidenschaften und ein thätiges Leben ohne Uebermaß, die einzigen Mittel seyn, die in allen schleichenden Krankheiten dienlich seyn können.

Das fünf und dreyßigste Capitel.

Von den Marktschreyern, und
Quacksalbern.

§. 608.

Ich muß noch von einer Plage reden, die mehr Verwüstung, als alle bisher beschriebene Uebel, anrichtet, und die, so lange sie fortdauret, alle Sorgfalt für die Erhaltung des geringen Mannes fruchtlos macht; ich meyne die Marktschreyer.

Ich

Ich will sie in zwei Gattungen eintheilen; die herumstreichenden Marktschreyer, und die falschen Dorfärzte, sowohl männ- als weiblichen Geschlechts, (die sogenannte Kluge Leute,) welche unbemerkt das Land entvölkern.

Die ersten verkaufen, ohne Kranke zu besuchen, Arzeneymittel, von denen einige nur äußerliche sind, und oft keinen Schaden thun; die innerlichen aber sind sehr oft gefährlich. Ich habe die schrecklichsten Wirkungen davon gesehen, und es streicht keiner von diesen Elenden durchs Land, daß es nicht einige von dessen Bewohnern das Leben koste. Sie sind einem Lande auch dadurch nachtheilig, daß sie eine große Menge baaren Geldes mit sich wegführen, und jährlich viele Tausende demjenigen Theile der Einwohner entziehen, für welchen das Geld am allerschätzbarsten ist. Ich habe mit Schmerzen gesehen, daß Bauern und Handwerker, die an den Nothwendigkeiten des Lebens Mangel litten, Geld entlehnten, um das Gift theuer einzukaufen, das ihrem Elende den völligen Rest geben mußte. Ihr Uebel wurde ärger, sie fielen oft in auszehrende Krankheiten, und brachten sich und ihre Familien an den Bettelstab.

§. 609.

Ein unwissender Betrüger wird allemal durch Lügen und Unverschämtheit den dummen und leichtgläubigen Pöbel verführen können. Sein Unvermögen etwas zu beurtheilen und gehörig zu schätzen,

D. 9 4

setzt

setzt ihn ewig den Betrügereyen dererjenigen aus, die niederträchtig genug sind, seine Sinne zu blenden; er wird folglich von Marktschreibern betroffen werden, so lange man sie duldet. Allein sollte nicht der Regent, sein Vormund, sein Beschützer, sein Vater, ihn dieser Gefahr entreißen? Sollten nicht die Obrigkeiten jedes Landes mit aller Strenge solchen Betrügern den Eingang verbieten, die, ohne den geringsten Nutzen zu stiften, das Land in aller Absicht arm machen? Kann man sich noch einen einzigen Augenblick bedenken, zu ihrer Verweisung und gänzlichen Ausrottung die gehörigen Anstalten vorzunehmen, da man so dringende Bewegungsründe dazu hat, und da auf der andern Seite nicht die mindeste Ursache vorhanden ist, sie einzulassen?

§. 610.

Zwar führen die Dorfärzte das Geld nicht aus dem Lande, wie die herumstreichenden Marktschreiber; die Verwüstung aber, die sie unter den Menschen anrichten, geht unaufhörlich fort, und ist folglich unermesslich. Jeder Tag des Jahrs wird durch eine Menge ihrer Schlachtopfer bezeichnet. Entblößt von allen Einsichten und von aller Erfahrung, mit drey oder vier gemeiniglich gewaltsamen Mitteln bewafnet, deren Beschaffenheit sie eben so wenig als die Krankheiten kennen, für die sie verordnet werden, sind sie gleich einem Rasenden, der ein Schwert in der Hand führt. Sie verschlummern

mern die leichtesten Uebel, und machen diejenigen, die etwas schwerer sind, ganz gewiß tödtlich; da doch eine gute Behandlung, ja sogar die Natur selber, die Heilung zuwege gebracht haben würde.

§. 611.

Bey einem öffentlichen Strassenräuber hat man wenigstens die gedoppelte Ausflucht, sich zu vertheidigen oder geholfen zu werden; allein der Vergifter, der das Zutrauen des Kranken stiehlt, und ihn tödtet, ist hundertmal gefährlicher, und eben so strafbar.

Man macht dem Publico Beschreibungen von den Räuberbanden, die sich ins Land einschleichen. Es wäre eben so sehr zu wünschen, daß man ein Verzeichniß von allen falschen Aerzten beyderley Geschlechts hätte, die genaueste Beschreibung von ihnen bekannt machte, und mit der Geschichte ihrer blutigen Thaten begleitete. Vielleicht würde man dem geringen Manne dadurch ein heilsames Schrecken einjagen, und ihn vorsichtiger machen, um nicht das unschuldige Schlachtopfer dieser Henker zu werden.

§. 612.

Seine Verblendung, in Betracht dieser gedoppelten Gattung übelthätiger Wesen, ist unbegreiflich. Die Zuneigung zu den Marktschreynern läßt sich jedoch zum ersten erklären; man kennt sie nicht, und kann ihnen also leicht einen Theil der

29 5

La

Talente und Kenntnisse, womit sie prahlen, zu trauen. Man muß demnach den geringen Mann warnen, und dies kann nicht zu oft geschehen, daß er sich durch ihren prahlerischen Aufzug nicht blenden lasse. Sie sind und bleiben demohngeachtet niederträchtige Leute, unfähig durch irgend eine ehrliche Arbeit sich fortzuhelfen, und unverschämt genug, auf Kosten der leichtgläubigen Einfalt zu leben. Sie haben nicht die mindeste Einsicht, ihre Titel und Briefe verdienen ganz und gar keinen Glauben, weil dergleichen Patente durch einen schändlichen Mißbrauch eine Art von Waare geworden, die man um einen sehr geringen Preis erhält, eben so wie den mit Treßsen besetzten Ueberrock in der Bude des Trödlers; die Zeugnisse von ihren Curen sind erdichtet oder falsch; und wenn gleich von der erstaunlichen Anzahl derer, die ihre Arzeneyen einnehmen, einige genesen, wie allerdings jezuweilen sich zutragen muß, so ist es doch nicht weniger wahr, daß sie ein verderbliches Geschmeiß sind. Ein Stich mit einem Degen öffnete ein Geschwür in der Brust, und rettete einen Menschen, der sonst an diesem Uebel gestorben seyn würde; deswegen sind dergleichen Stiche nicht weniger tödtlich. Es ist auch kein Wunderwerk, daß dergleichen Leute, (ich sage ein gleiches von den Dorfärzten,) welche die Menschen bey Tausenden tödten, die die Natur allein, oder mit den Hülfsmitteln der Arzeneywissenschaft versehen, gerettet haben würde, daß, sage ich, dergleichen Leute von
Zeit

Zeit zu Zeit einen Kranken gesund machen, der schon unter den Händen der geschicktesten Aerzte gewesen ist. Oft suchen Kranke von derjenigen Classe, wobey die Marktschreyer am meisten Eingang haben, (entweder weil sie sich der Behandlung, die ihre Krankheit erfordert, nicht unterwerfen wollen, oder weil ein wahrer Arzt wegen ihres dummen Eigensinns die Cur nicht fortsetzen will,) solche Leute auf, die ihnen eine geschwinde Genesung versprechen, und Mittel wagen, die für manche tödlich sind, zuweilen aber auch einen, der Kräfte genug hat zu widerstehen, etwas geschwin- der heilen, als ein wahrer Arzt gethan haben würde. Es ist leider! gar zu leicht, aus allen Kirchspielen Verzeichnisse zusammen zu bringen, welche die Wahrheit aller dieser Sätze augenscheinlich beweisen würden.

§. 613.

Das Ansehen des Marktschreyers, um welchen fünf bis sechshundert Baaren, mit aufgesperrten Augen und Munde, herum stehen, und sich sehr glücklich schätzen, wenn es ihm beliebt, sie um ihr nothwendiges Geld zu betrügen, und sich ein Mittel, dessen vorzüglichste Eigenschaft darin bestehen würde, unwirksam zu seyn, funfzehn bis zwanzigmal zu theuer bezahlen zu lassen; das Ansehen eines solchen geduldeten Spitzbuben, sage ich, würde bald fallen, wenn man einen jeden von seinen Zuhörern von der gewissen Wahrheit überzeu- gen

gen könnte, daß er, etwas Geschwindigkeit in der Hand ausgenommen, eben so viel als jener verstehe; und daß er, wenn er seine Unverschämtheit erlangen könnte, augenblicklich dieselbige Geschicklichkeit besitzen, und gleiche Ehre und Zutrauen verdienen würde.

§. 614.

Wenn der geringe Mann vernünftig schließen könnte, so würde es leicht seyn, ihn aus seinem Irrthume heraus zu reißen; allein da das nicht ist, so müssen seine Führer es wenigstens in seiner Stelle thun. Ich habe schon gezeigt, wie lächerlich das Zutrauen auf die eigentlich sogenannten Marktschreyer sey; das Zutrauen zu den Dorfärzten ist noch unvernünftiger.

Das schlechteste Handwerk muß erlernet werden. Man wird kein Schuhflicker, man kann kein altes Stück Leder ausbessern, ohne erst in der Lehre gewesen zu seyn; und bey der nothwendigsten, nützlichsten, und angenehmsten Wissenschaft sollte keine Unterweisung Statt finden! Man vertrauet die Ausbesserung einer Uhr niemanden als nur einem solchen an, der sich verschiedene Jahre darauf gelegt hat, den Mechanismus derselbigen und die Ursachen kennen zu lernen, von welchen der richtige oder unrichtige Gang abhängt; und man wollte die Ausbesserung der zusammengefügtesten, feinsten und kostbarsten Maschine leuten anvertrauen, die nicht den geringsten Begriff von ihrer Ein-

Einrichtung, von den Ursachen ihrer Bewegungen, und von den Werkzeugen, wodurch sie wieder in Ordnung gebracht wird, haben!

Gesetzt, daß ein wegen Schelmereien von seinem Regimente weggejagter, oder lieberlicherweise entlaufener Soldat, ein Bankerotirer, ein verunehrter Geistlicher, ein versoffener Barbierer, und eine Menge anderer eben so nichtswürdiger Menschen, öffentlich bekannt machen lassen, daß sie alle Arten von Edelgesteinen auf das vortreflichste schneiden und einfassen können; so wird niemand, wenn sie nicht bekannt sind, wenn man nichts von ihrer Arbeit siehet, wenn man keine glaubwürdige Zeugnisse von ihrer Redlichkeit und Geschicklichkeit hat, ihnen für vier Schillinge falsche Steine anvertrauen: Sie werden vor Hunger sterben. Allein wenn sie, anstatt sich für Jubelirer auszugeben, sich für Aerzte bekennen, so wird man das Vergnügen, ihnen sein Leben anzuvertrauen, und den Ueberrest desselbigen vergiften zu lassen, sehr theuer erkaufen.

§. 615.

Die größten Aerzte, diese seltne Menschen, die, mit den glücklichsten Talenten geboren, von ihrer zartesten Kindheit an, ihren Geist aufgeklähet, und nachher mit Sorgfalt alle Theile der Naturlehre studiert haben; welche die schönste Zeit ihres Lebens auf eine regelmäßige und fleißige Untersuchung des menschlichen Körpers, seiner

Ver-

Verrichtungen, der Ursachen, welche sie hindern können, und aller Mittel dagegen, verwandt haben; welche das Misbergnügen ausgehalten, in den Hospitälern unter ganzen Tausenden von Kranken zu leben, und mit den Beobachtungen aller Zeiten und aller Gegenden ihre eigenen verbunden haben; diese seltne Menschen, sage ich, finden sich noch nicht einmal geschickt genug, um den köstlichen Schatz der menschlichen Gesundheit in Verwahrung zu nehmen; und man wollte denselbigen unwissenden Leuten überliefern, die, ohne Talente geboren, ohne Unterweisung aufgewachsen, oft nicht einmal lesen können; die von allem, was zur Arzeneywissenschaft gehört, eben so wenig wissen, als von den Sitten der wilden asiatischen Völker; die nur beym Saufen Nächte durchgewacht; die oft nur deswegen dieses schreckliche Handwerk treiben, um Geld zum Saufen zu bekommen, und bey dessen Ausübung die meiste Zeit besoffen sind; und welche endlich Aerzte geworden, weil sie unfähig waren, etwas anders zu seyn! Eine solche Aufführung wird jeder vernünftiger Mensch für den höchsten Grad von Unsinn halten.

Wenn man sich in eine Untersuchung der Mittel, die sie gebrauchen, einliesse, und sie mit den Bedürfnissen der Kranken, denen sie verordnet werden, vergleiche, so würde man erschrecken, und über den unglücklichen Theil des menschlichen Geschlechtes seufzen, dessen für den Staat so kostbares Leben

leben auf eine jämmerliche Art den mörderischsten Händen anvertrauet wird.

§. 616.

Einige von diesen Spißbuben haben die Gefahr des Einwurfs gemerkt, der von dem Mangel der Wissenschaften hergenommen worden, und demselbigen vorzubauen gesucht, daß sie das, noch in unsern Tagen, leider! gar zu sehr geglaubte Vorurtheil unter dem geringen Manne ausgebreitet haben, als wenn ihre Talente für die Arzeneywissenschaft eine übernatürliche Gabe, und folglich über allen menschlichen Begriff erhaben wären. Es ist nicht mein Beruf, die Unanständigkeit, Schändlichkeit und Gottlosigkeit einer solchen Betrügerey zu zeigen; ich würde dadurch in die Rechte und Pflichten der Herren Prediger einen Eingriff thun; indessen nehme ich mir die Freyheit sie zu erinnern, daß dieser Zweig des Aberglaubens, wegen seiner überaus schrecklichen Folgen, alle ihre Aufmerksamkeit verdiene; und überhaupt wäre die Ausrottung dieses Aberglaubens um desto mehr zu wünschen, da ein mit falschen Vorurtheilen eingenommenes Gemüth nicht geschickt ist, einen wahren Unterricht anzunehmen. Es giebt Bösewichter, die, in der Absicht sich eben so sehr durch Furcht als durch Hoffnung in Ansehen zu setzen, den Greuel so weit getrieben, daß sie den geringen Mann im Zweifel gelassen haben, ob sie ihre Macht vom Himmel oder von der Hölle

Hölle hätten. Solchen Leuten vertrauen viele ihr Leben an!

§. 617.

Ich habe bereits einen Umstand angeführt, den man nie wird erklären können, nämlich die eifrige Bemühung des Landmanns, seinem kranken Vieh die beste Hülfe zu verschaffen. Der Vieharzt, oder derjenige, welchen man davor hält, mag noch so weit entfernt seyn, sobald derselbige einen großen Ruf hat, so geht er hin um ihn um Rath zu fragen, oder er läßt ihn zu sich kommen, die Kosten mögen so groß seyn, als sie immer wollen. Er verschafft sich die besten, von ihm verordneten Mittel, wenn sie auch noch so kostbar sind. Sobald er aber für sich selber, für seine Frau und Kinder zu sorgen hat, so entbehrt er lieber alle Hülfsmittel, oder begnügt sich mit denen, die er am nächsten bey der Hand hat, die gleichwol nicht weniger kostbar sind; denn es ist eine schändliche Ungerechtigkeit, daß so ansehnliche Geldsummen entweder den Kranken, oder noch öfterer ihren Erben, von einigen Dorfärzten abgenommen werden.

§. 618.

Folgende wichtige Beobachtung beweiset augenscheinlich die Verheerungen der Dorfärzte: Man sieht nämlich daß in gemeinen Jahren das Verhältniß zwischen der Anzahl der Einwohner eines Ortes

Ortes und der Anzahl der daselbst Verstorbenen, in der Stadt und auf dem Lande, nicht sehr verschieden sey; allein wann eine und eben dieselbige ansteckende Seuche in der Stadt und auf dem Lande gleich stark wüthet, so ist dieser Unterschied überaus groß, und die Anzahl der Todten im Verhältnisse mit den Einwohnern eines Dorfes, worin der Dorfarzt seine mörderische Herrschaft ausübt, ist unendlich größer als in der Stadt.

Ich finde im zweyten Bande der Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern vom Jahre 1762. eine andere eben so wichtige Beobachtung, die von einem der aufgeklärtesten Beobachter, die an diesem Werke arbeiten, erzählt wird. „Es giengen, heißt es, Seitenstechen und „Lungenentzündungen im Schwange; einige von „den Bauren, die sich bey den Dorfärzten Rathes „erholt, und ihre hitzige Mittel eingenommen hatten, starben daran; diejenigen, welche der entgegen gesetzten Versahrungsart folgten, kamen „fast alle davon.“

§. 619.

Ich kann mich nicht länger bey dieser Materie aufhalten, wovon ich durch die Menschenliebe angetrieben, etwas gesagt habe, die aber wegen ihrer überaus wichtigen Folgen weitläufiger abgehandelt zu werden verdiente. Die Aerzte könnten sich über diesen erschrecklichen Misbrauch am leichtesten beruhigen, wenn sie keine andere Bewe-

Rr

gungs-

gungsgründe hätten als den Eigennutz; denn die Dorfärzte vermindern die Anzahl dererjenigen, welche aus dem geringen Manne wahre Ärzte und Rath fragen, und entledigen sie also einer mühsamen Arbeit. Aber welcher Arzt ist wohl so niederträchtig, daß er einige ruhige Stunden um einen so theuren und so verhassten Preis erkaufen wollte?

§. 620.

Nachdem ich nun das Uebel kennen gelernt, wünschte ich, sichere Mittel dawider anzeigen zu können, allein das ist schwer.

Das erste besteht vielleicht in der Entdeckung der Gefahr, und der lebhaften Vorstellung des mörderischen Misbrauchs, wodurch das Land entvölkert wird.

§. 621.

Das zweite Mittel, welches ohne Widerrede das wirksamste ist, bestehet darin, daß man oben angezeigtmaßen keinen herumstreichenden Marktschreyer ins Land kommen lasse, und von allen Dorfärzten ein Verzeichniß halte. Vielleicht wäre es auch dientlich sie am Leibe zu strafen, wie an verschiedenen Orten, laut obrigkeitlicher Verordnungen, geschehen sollte; wenigstens müßten sie, nach dem Beispiele einer großen Stadt in Frankreich, mit öffentlicher Schmach belegen werden. „Wann sich zu Montpeller Marktschreyer sehen ließen, so hatte die Obrigkeit die Macht, sie auf einen
„magern

„magern und heßlichen Esel, den Kopf gegen den
 „Schwanz gekehrt, zu setzen. Man führte sie in
 „diesem Zustande, unter dem lauten Spottgeläch-
 „ter der Kinder und des gemeinen Volks, durch
 „die ganze Stadt, wobey sie geschlagen, mit Koth
 „beworfen, von allen Seiten gezerret, und geschim-
 „pft wurden.“ *)

Dr 2 §. 622.

*) Ich entlehne aus des vortreflichen Herrn Dr.
 Henslers Beytrag zur Geschichte des Lebens
 und der Fortpflanzung der Menschen auf
 dem Lande S. 35. 36. eine Stelle, die hieher
 gehört, um ebenfalls die Einwohner unserer Ge-
 genden auf die verderbliche Brut der Marktshreyer
 und Quacksalber aufmerksam zu machen. „Wie
 „leben in dieser Gegend recht im Lande der Arz-
 „ney und der Aerzte; und wer nicht glauben will,
 „daß da am meisten medicinirt werde, wo die we-
 „nigsten wirklichen Medici sind, der komme und
 „sehe. — In unsern Gegenden, wo so vielerley
 „Gebiete sich kreuzen und gränzen, ist eine einseitige
 „Vorsehrung unzureichend, und eine gemeinschaft-
 „liche bisher nur gegen Landstreicher und Zigeuner
 „Sitte gewesen. Indessen wird aus dem Urin
 „viel mehr Geld verprophezeit, als aus der Hand,
 „und ein Schock Zigeuner haben so viel Menschen
 „nicht geplündert, so viel Gesundheit nicht zu
 „Grunde gerichtet, so viel rüstige Bürger nicht ge-
 „tödtet, als eine Frau in — — und warum soll
 „ich nicht schreiben, was alle Leute hier wissen —
 „als eine Frau in Lübeck und zweyen Collegen zu
 „Langstedt und Wesenberg gethan.“

Uebersetzer.

§. 622.

Ein drittes Mittel würden die Unterweisungen und Ermahnungen der Herren Prediger über diesen Gegenstand seyn. Die Ausführung des geringen Mannes in dieser Absicht ist ein wahrer Selbstmord, und es würde sehr wichtig seyn, ihn davon zu überzeugen. Allein wenn man bedenkt, wie unwürksam die stärksten, vernünftigsten, und oft wiederholten Ermahnungen über so viele andere Artikel seyn, muß man denn nicht hier ein gleiches besorgen? Die Gewohnheit hat es entschieden, daß heut zu tage kein anderes Laster unehrlich macht, als ein offener Diebstahl, und dies blos aus dem Grunde, weil wir auf unser Vermögen mehr, als auf irgend etwas in der Welt halten; sogar Mörder behalten in sehr vielen Fällen die Achtung ehrlicher Leute; kann man daher wohl hoffen, den gemeinen Haufen zu überreden, daß es strafbar sey, unter der Hoffnung der Genesung Vergiftern seine Gesundheit anzuvertrauen? Ein sicherers Mittel würde ohne Zweifel seyn, dem geringen Manne begreiflich zu machen, daß eine vernünftige Behandlung weniger, als die Marter jener Henker, kosten würde, wovon der Beweis sehr leicht wäre. Die Reizung der Wohlfeilheit würde einen weit stärkern Einfluß auf sie haben, als der Abscheu für das Verbrechen.

§. 623.

Das vierte Mittel, welches gewiß nicht unnütz seyn würde, mögte wohl darin bestehen, daß man
aus

aus den Calendern alle astrologische Regeln in Absicht auf die Arzeneywissenschaft verbannete, als welche immerhin etwas dazu beytragen, gefährliche Vorurtheile in einer Wissenschaft zu unterhalten, worin auch die allerkleinsten Irrthümer verderblich sind. Wie viele Landleute sind gestorben, weil sie, wie ich schon gesagt habe, nach der Vorschrift ihres Calenders, einen Aderlaß in einer hitzigen Krankheit aufgeschoben, verworfen, oder zur un rechten Zeit vorgenommen haben! Ist es nicht zu besorgen, um im Vorbeygehen diese Erinnerung zu geben, daß eben diese Ursache in ihrer Haushaltung beträchtlichen Schaden zuwege bringe; und daß sie, wenn sie sich nach dem Monde richten, der ganz und gar keinen Einfluß hat, die Aufmerksamkeit auf andere in der That wichtige Umstände verlieren?

§. 624.

Ein süßtes Mittel würde darin bestehen, wenn man Krankenhospitäler aufrichtete.

Man hat sehr viel leichte Mittel, fast ohne Unkosten dergleichen zu stiften und zu unterhalten, und die Vortheile davon würden unermesslich seyn; überdies, wenn die Kosten auch noch so beträchtlich wären, können sie wohl auf wichtigere Gegenstände verwandt werden? Dieser Aufwand gehört ohne Zweifel zu unsern Pflichten, und man würde bald einen größern wesentlichen Vortheil davon erfahren, als man von irgend einer andern Anwendung

Rr 3

des

des Geldes hoffen könnte. Man muß entweder behaupten, daß der geringe Mann in einem Staate unnütz sey, oder einräumen, daß man auf dessen Erhaltung alle Sorgfalt zu wenden habe. Ein verehrungswürdiger Engländer, der auf die Untersuchung dieser Materie viele Aufmerksamkeit gewandt, und mit den Mitteln zur Vermehrung der Reichthümer und des Wohlstandes seiner Mitbürger sich gründlich und nützlich beschäftigt hat, klagt, daß man sogar in England, wo doch die meisten Hospitäler in der ganzen Welt sind, dem geringen Mann in seinen Krankheiten nicht hinlänglich beystehe. Was soll man von den Ländern sagen, wo man gar keine antrifft? „So sehr die Städte mit Wundärzten und würklichen Medicis angefüllet sind, so wenig derselbigen findet man auf dem Lande; und ungeachtet die Landleute ziemlich einfachen Krankheiten unterworfen sind, so verwandeln sie sich doch aus Mangel einer guten Behandlung in eine tödtliche Auszehrung.“

§. 625.

Endlich, wenn man die Mißbräuche nicht aus dem Wege räumen kann, (dergleichen es außer den Quacksalbern noch mehrere giebt, und wohin noch unter andern gehört, daß man diesen Nahmen nicht allen denenjenigen beylegt, die ihn verdienen; *)

*) Hier könnte man gegen verschiedene Universitäten eine Klage führen, die leider! mehr als zu gegründet

so würde es ohne Zweifel vortheilhaft seyn, die ganze Arzeneykunst über einen Haufen zu werfen. Wann die guten Aerzte nicht so viel Gutes stiften können, als die schlechten Böses thun, so ist es ein wahrer Vortheil gar keine zu haben. Mit Ueberzeugung sage ich es: Die Anarchie in der Arzeneykunst ist die gefährlichste von allen. Ohne Regeln und Gesetze, ist diese Wissenschaft eine Plage, die desto schrecklicher ist, weil sie unaufhörlich wüthet; und wenn man diese Unordnung nicht heben kann, so muß man entweder bey scharfer Strafe die Ausübung einer Kunst verbieten, die so verderblich wird; oder, wann die Staatsverfassungen dieses heftige Mittel nicht erlauben, eben wie bey allgemeinen Landplagen, in allen Kirchen öffentliche Gebete anordnen.

§. 626.

Ein anderer Misbrauch, der nicht so gefährlich wie die vorigen ist, woraus aber doch wirkliche Uebel entstehen, und wodurch wenigstens viel Geld aus dem Lande gezogen wird, ist die leichtgläubige Verblendung, da man sich durch viel versprechende Ankündigungen betrügen läßt, ein sogenanntes Universalmittel theuer zu bezahlen. Dieser Misbrauch herrscht nicht so sehr unter dem geringen

Nr 4

Manne,

det wäre. Wie vielen ungeschickten Aerzten, wie vielen Dummköpfen geben sie ein Recht, privilegirte Mörder zu werden. Uebersetzer.

Manne, als unter Leuten von Vermögen. Diese, über den Pöbel erhaben, laufen dem Marktschreyer nicht nach, weil es ihnen zu niederträchtig ist, sich unter den Haufen zu mischen. Gesezt aber, daß eben dieser Marktschreyer, anstatt herumzuziehen, in einer fremden Stadt wohnhaft wäre; daß er, anstatt seine Zettel an den Ecken der Gassen anzuschlagen, sie in die Zeitungen einrücken liesse; *) daß er, anstatt seine Mittel selber zu verkaufen, in allen Städten Commisionairs bestellte; daß er, anstatt sie zwanzigmal über ihren Werth sich bezahlen zu lassen, noch doppelt so viel nähme; so würde er, anstatt geringe Leute zu seinen Kunden zu haben, bemittelte Bürger aus allen Ständen, und fast aus allen Ländern an sich locken. Eine sonst ganz vernünftige Person, die viele Bedenklichkeit trägt, ehe sie einem Arzte, der ihres ganzen Zutrauens würdig ist, ihre Gesundheit anvertrauet, kann oftmals mit einer unbegreiflichen Unbesonnenheit das gefährlichste Mittel wagen; blos durch den betrügerischen Aufsatz eines Menschen verleitet, welcher nicht besser als der verachtetste Marktschreyer ist, der mit seinem Waldhorn den Pöbel zusammen bläst, und nur durch die eben genannten Umstände von jenem unterschieden ist.

§. 627.

*) Man sehe einige in diesen Gegenden herauskommende Zeitungen, und erstaune über die Menge der gleichen marktschreyerischer Ankündigungen. So unedel nährt man sich von dem Untergange leichtgläubiger, sonst nutzbarer, Bürger! Uebers.

§. 627.

Es vergeht fast kein Jahr, daß nicht eins von dergleichen Mitteln ein Ansehen erhält, die dann, nach dem Verhältnisse ihres größern oder geringern Rufs, mehr oder weniger Verheerungen anrichten. Zum Glück haben wenige sich so sehr ausgebreitet, als die Pulver eines gewissen Ailhaud von Aix in der Provence, welcher des Nahmens eines Arztes unwürdig ist. Derselbe hat, einige Jahre lang, Europa mit einem scharfen Purgirmittel überschwemmt, weld es man nicht vergessen wird, bis alle Schlachtopfer desselbigen werden aufgehöret haben. Ich habe seit langer Zeit verschiedene Kranke zu besorgen, deren Uebel ich, ohne Hoffnung sie jemals zu heilen, lindere, und die ihre elenden Tage nur dem Gebrauch dieser Pulver zu verdanken haben; und ich habe vor kurzem zwei Personen gesehen, die von diesem Gifte auf eine erbärmliche Art getödtet worden. Ein französischer Arzt, der durch seine Talente und Kenntnisse eben so berühmt, als seines edlen Charakters wegen schätzbar ist, hat einige unglückliche und traurige Folgen, welche durch den Gebrauch dieses Pulvers veranlaßet worden, bekannt gemacht; und wenn man an allen Orten, wo man selbiges gebraucht hat, dergleichen Beobachtungen zusammen sammeln wollte, so würde man einen erschrecklichen Band voll machen.*)

Nr 5

§. 628.

*) Es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß alle europäischen Mächte, vor 18 bis 20 Jahren, die Maasregeln

§. 628.

Zum guten Glücke sind nicht alle Mittel, womit man auf solche Art einen Handel treibt, so in Ansehen, noch auch so gefährlich; allein man muß alle dergleichen Ankündigungen nach folgendem Grundsatz, der in der ganzen Naturlehre und Arzeneywissenschaft der wahreste ist, beurtheilen; nämlich,

regeln ergriffen hätten, die man vor einigen Jahren in Rußland genommen hat, nämlich, die Einfuhr dieses Pulvers bey schwerer Strafe zu verbieten. — Das eine von den beyden neuen Schlachtopfern, wovon ich in diesem Paragraphen rede, war ein starker Mann von 55 oder 56 Jahren, der außer einigen Beschwerden, die er seit einigen Jahren nach der Mahlzeit im Magen fühlte, vollkommen gesund war; die ersten Dosen thaten ihm nicht viel, die fünfte erweckte eine Blutstürzung im Magen; er starb plötzlich, indem er all sein Blut durchs Erbrechen oder durch den Stuhlgang verlor. Der andere war ein Mann, der durch allzulanges Wachen dergestalt erhitzt worden, daß er, ohne eines geunden Schlags zu genießen, einschlummerte, so bald er nicht herum gieng. Die berücktigten Pulver machten ihn närrisch, das Gehirn entzündete sich, eiterte, und der Kranke starb in dem Augenblicke, da das Geschwür durchbrach. Diese sind, wie ich glaube, die letzten, welche sich dieses wunderthätigen Pulvers bedient haben, dem man doch auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß. Einer von meinen Freunden hat mir gesagt, daß er ihnen seine Rettung zu verdanken habe. Sie befreyeten ihn vor 18 oder 19 Jahren aus der Gefaher einer harts

nämlich, daß ein jeder, der ein Universalmittel ankündigt, ein Betrüger sey, und daß ein solches Mittel einen Widerspruch einschliesse. Ich werde mich nicht in einen weitläufigen Beweis darüber einlassen; allein ich berufe mich dreist auf jeden vernünftigen Menschen, der sich nur die Mühe nehmen will, einen Augenblick darüber nachzudenken, wie verschieden, wie entgegen gesetzt die Ursachen der Krankheiten sind, und wie ungereimt es also ist, wenn man sie alle mit einem und eben demselbigen Mittel bestreiten will.

Wenn man diesen Grundsatz wohl inne hat, so wird man sich durch kein Gewebe falscher Schlüsse überreden lassen, daß alle Krankheiten von einer Ursache herrühren, und daß diese Ursache von der Beschaffenheit sey, daß sie sich durch das gerühmte Mittel vertreiben lasse. Man wird gleich einsehen, daß unverschämte Betrügereyen oder grobe Unwissenheit der Grund einer solchen Behauptung sey, und bald entdecken, wo die Falschheit des Schlusses stecke. Kann man hoffen, eine Wassersucht, die von der allzugroßen Schläffheit der Fasern und

Flüßig-

hartnäckigen Verstopfung, die vor Manna und Elixieren nicht weichen wollte; allein sie räumten den Schleim der Gedärme so sehr weg, daß er verschiedene Jahre hindurch grausame Kolikschmerzen ausstehen mußte, denen er noch jetzt auf keine andere Art vorbeuet, als durch eine Lebensordnung, worin es ihm vielleicht kein einziger Mensch an Vorsicht gleich thut.

Flüssigkeit des Geblüts herkommt, mit eben den Mitteln zu heilen, die man in einer Entzündungskrankheit, worin die Fasern zu hart und das Geblüt zu dicke ist, gebraucht? Man übersehe die öffentlichen Ankündigungen, so wird man in allen eben so widersprechende Kräfte gerühmt finden; und es ist offenbar, daß dergleichen Versasser nach dem strengsten Rechte gestraft zu werden verdienen.

§. 629.

Ich wünsche, daß man eine Betrachtung anstellen möge, die einem natürlicher weise einfallen muß. Ich habe nur von sehr wenigen Krankheiten geredet, die fast alle häufig sind. Kein geschickter Arzt hat jemals weniger Mittel gebraucht; inzwischen zeige ich doch 71. an; und ich sehe keins, das entbehrlich wäre. Wie kann man hoffen, zehn ja zwanzigmal so viel Krankheiten, als ich anführe, mit einem einzigen Mittel zu heilen?

§. 630.

Ich will eine sehr wichtige Anmerkung hinzufügen, woran ohne Zweifel schon verschiedene Leser werden gedacht haben; nämlich, daß die verschiedenen Ursachen der Krankheiten, ihre verschiedenen wesentlichen Eigenschaften, die Verschiedenheiten, welche von den nothwendigen Veränderungen, die sich während ihrer Dauer zutragen, herkommen; die Verwicklungen, deren sie fähig sind; die Ver-

Veränderungen, die ihren Grund in den Epidemien, Jahreszeiten, dem Geschlechte, und verschiedenen andern Umständen haben; daß, sage ich, alle diese Verschiedenheiten sehr oft nöthigen, Veränderungen in Ansehung der Mittel vorzunehmen; ein Beweis, wie gefährlich es sey, ohne deutliche Einsichten in die Arzeneywissenschaft dergleichen zu verordnen. Je näher der Kranke einen angeht, und je mehr man ihn liebt, desto vorsichtiger muß man in diesen Fällen seyn.

§. 631.

Aus eben diesen Betrachtungen lernt man die Nothwendigkeit einer gänzlichen Folgsamkeit, so wohl von Seiten des Kranken, als seiner Freunde und Aufwärter. Die Geschichte der Krankheiten, die zu ihrer Entstehung, Entwicklung, Stärke, und Abnahme ihre bestimmte Zeit haben, beweist die Nothwendigkeit, mit einerley Mitteln so lange anzuhalten, als der Charakter der Krankheit derselbig ist; und die Gefahr, wenn man dieselbigen öfters verändert, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil die Erleichterung nicht augenblicklich auf das kurz vorher angewandte Mittel erfolgt. Nichts schadet dem Kranken mehr als diese Unbeständigkeit. Man muß, nachdem man die Anzeigen der Cur, welche die Krankheit giebt, untersucht hat, das dienlichste Mittel zur Bestreitung der Ursache auswählen, und den Gebrauch desselbigen so lange fortsetzen, bis man durch einen hinzukommenden

menen

menen neuen Umstand genöthiget wird, eine Veränderung vorzunehmen; es sey dann, daß man offenbar erkenne, daß man sich geirret habe. Allein sich einbilden, daß ein Mittel unnüß sey, weil es die Krankheit nicht so geschwinde aus dem Wegeräumt, als unsre Ungeduld es verlangt, und selbiges verwerfen, um ein anderes zu gebrauchen, das ist eben so unvernünftig, als wenn man seine Uhr zerbrechen wollte, weil der Weiser zwölf Stunden gebraucht, ehe er das Zifferblatt rund kömmt.

§. 632.

Die Aerzte wenden einige Aufmerksamkeit auf den Urin der Kranken, dessen Veränderungen, in einigen Krankheiten, hauptsächlich in Entzündungsfiebern, etwas dazu bestragen, von den Veränderungen zu urtheilen, die in den wesentlichen Eigenschaften der Feuchtigkeiten entstanden sind, und dazu dienen, die Zeit zu bestimmen, wann die Ausleerungen mit Nutzen angebracht werden können. Allein es ist eine grobe Unwissenheit, wenn man glaubt, und eine unverschämte Betrügerey, wenn man überredet, daß die bloße Besichtigung des Urins hinlänglich sey, von den Zufällen, der Ursache, und den Mitteln einer Krankheit zu urtheilen. Sie kann nur nützlich seyn, wenn man den Urin täglich betrachtet, wenn man zu gleicher Zeit den Zustand des Kranken genau erforscht, wenn man den Urin mit den Zufällen des Uebels, und andern Ausleerungen vergleicht, und wenn man
genau

genau von allen fremden Umständen unterrichtet ist, woraus eine Veränderung desselbigen entstehen kann, wohin z. E. gewisse Speisen und Getränke, verschiedene Arzneymittel, und die Quantität des Getränkes gehören. Wenn man von allen diesen besondern Umständen nicht genau unterrichtet ist, so ist die Besichtigung des Urins an sich schlechters dings unnütz; sie lehret nichts, wie die gesunde Vernunft beweist, und mir weitläufigere Gründe erspart. Man kann also dreist entscheiden, daß derjenige, welcher ohne andere Kenntniß des Uebels, ausser der Besichtigung des Urins, Arzneymittel verordnet, ein Betrüger, und der Kranke, der sie einnimmt, ein Geck sey.

§. 633.

Man könnte fragen: Woher kommt dann diese lächerliche Leichtgläubigkeit in einer für uns so wichtigen Sache, dergleichen unsere eigene Gesundheit ist?

Einige Ursachen sind dem geringen Manne besonders eigen; dergleichen sind: 1) Der mechanische Eindruck des äußerlichen Scheins auf seine Sinne. 2) Das Vorurtheil, daß die Dorfärzte durch eine übernatürliche Gabe curiren; von welchen beyden Ursachen schon geredet worden. 3) Die ziemlich allgemein herrschende Vorstellung, daß seine Krankheiten eine besondere Classe, eben wie er selber, ausmache, und daß die Aerzte der Reichen sie nicht kennen. 4) Der gemeine Irrthum,

thum, daß es bey dem Dorfärzte nicht so viel kosten werde. 5) Vielleicht ist auch die schamhafte Furchtsamkeit ein Bewegungsgrund, wenigstens bey einigen von ihnen. 6) Eine Art von Besorgniß, daß die Aerzte und Wundärzte nicht Sorgfalt genug auf ihn wenden, sondern ihn allzu obenhin behandeln werden; eine Besorgniß, die das Zutrauen vermehret, welches er, und welches jeder Mensch für seines gleichen hat, und auf die Gleichheit selber gegründet ist. 7) Unterredungen, nach seinem Geschmack und nach seiner Faßlichkeit.

Allein es ist schwerer, das blinde Zutrauen zu erklären, womit Personen von einer höhern Classe, die man für besser erzogen und für vernünftiger halten sollte, sich an berufne Arzeneymittel, oder gar an irgend einen bekannten Dorfarzt halten. Doch kann man einige Gründe davon angeben.

Der erste ist, der große Grundsatz der Selbstliebe. Diese, dem Menschen angebohren, macht ihn auf die Verlängerung seines Daseyns aufmerksamer, als auf alles in der Welt, lenket unablässig seine meiste Sorgfalt auf diesen Gegenstand, und nöthigt ihn, den Zweck aller seiner Unternehmungen darin zu setzen; doch läßt sie ihn nicht die sichern und gefährlichen Wege von einander unterscheiden. Hier ist der sicherste und kürzeste Weg, sagt ihm ein Zollbedienter, der schwere Abgaben fodert; er wählt ihn, bezahlt, und stürzt von

von den Felsen, die ihm auf seiner Reise vorkommen, herunter.

Eben dieser Grundsatz ist die Quelle eines andern Irrthums. Man schenket nämlich wider seinen Willen denen, die uns am meisten mit unsern Lieblingsvorstellungen schmeicheln, einen größern Grad des Zutrauens. Der geschickte Arzt, welcher die Langwierigkeit und Gefahr eines Uebels siehet, und zu redlich ist, etwas zu sagen, das er nicht denkt, muß, durch eine nothwendige Folge der menschlichen Gemüthsbeschaffenheit, mit weniger Zuneigung angehöret werden, als derjenige, welcher schmeichelt. Man sucht die Vorstellungen des einen zu entfernen, lächelt bey den Reden des andern, und giebt ihm bald den Vorzug.

Eine dritte Ursache, die noch von eben demselbigen Grundsatz herrühret, bestehet darin, daß man sich demjenigen überläßt, dessen Behandlung am wenigsten unangenehm ist, und unsern Leidenschaften am meisten schmeichelt. Der Arzt, der eine Lebensordnung vorschreibt, der auf die Enthaltung von gewissen Sachen dringet, der Zeit verlangt, und Regelmäßigkeit haben will, wird einem Kranken verdrießlich, der sich seinem Geschmack und seiner Laune zu überlassen gewohnt ist; der Quacksalber, der ihm alles erlaubt, bezaubert ihn. Die Vorstellung einer so langen und mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Cur setzt ein schweres Uebel zum voraus; diese Vorstellung macht betrübt; sie wird nur mit Mühe angenommen,

Es

und,

und, um sie gänzlich zu entfernen, nimmt man unvermerkt das entgegen gesetzte System an; man setzt sich in den Kopf, daß die Krankheit von der Beschaffenheit sey, daß sie nach einigen Dosen einfacher Mittel vergehe.

Der Geschmack für das Neue und Ausserordentliche, der eine so große Anzahl von Menschen despotisch beherrscht, und so vielen lächerlichen Personen und ungereimten Sachen ein Ansehen giebt, ist ein vierter sehr mächtiger Bewegungsgrund. Der Mensch fürchtet nichts so sehr als die Langeweile, und unaufhörlich wird er durch sein eignes Leere, und durch das Leere der Gesellschaft dahin geführt. Neue und ausserordentliche Empfindungen entreißen ihn mehr als alles andere diesem unangenehmen Zustande; er überläßt sich ihnen, ohne die Folgen vorher zu sehen.

Eine fünfte Ursache bestehet darin, daß sieben Achttheile der Menschen von einem Achttheile sich regieren lassen, und daß gemeiniglich dieser achte Theil, der die andern leiten will, am wenigsten im Stande ist, es zu thun. Folglich muß alles schlecht gehen, und die lächerlichen und verworrenen Begebenheiten, werden durch die Verfassung der Gesellschaft nothwendig. Ein Mann von vortreflichen Einsichten, sieht oft nur durch die Augen eines Narren, eines Unterhändlers, oder eines Betrügers; er urtheilt falsch, und seine Ausführung muß eben so seyn. Ein Mann von wahren Verdiensten, kann sich mit solchen, die Cabalen lie-

ben,

ben, nicht verbinden, und diese sind oft die Führer der andern.

Es können noch einige andere Ursachen angegeben werden, aber ich will nur noch eine einzige, die ich durch die Erfahrung vieler Jahre bestätigt befunden habe, anführen; nämlich, daß wir fast allgemein diejenigen mehr lieben, welche mit uns falsch schliessen, als diejenigen, welche uns unsre Ungereimtheiten beweisen.

Ich hoffe, daß die Betrachtungen, die ein jeder über diese Ursachen unserer Irrthümer anstellen wird, etwas dazu beytragen werden, die Wirkung derselbigen zu vermindern, und Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, wovon man täglich traurige Folgen sieht.

Das sechs und dreyßigste Capitel.

Fragen, welche man nothwendig muß beantworten können, wenn man einen Arzt um Rath fragen will.

Man braucht viele Aufmerksamkeit und Fertigkeit, um von dem Zustande eines Kranken, den man nicht sieht, richtig zu urtheilen, selbst alsdenn, wenn man so genau, als in der Entfernung möglich ist, davon unterrichtet wird. Diese Schwierigkeit aber ist ungleich größer, und es wird

§ 2

gar